

William MacDonald

Wahre Jüngerschaft



Christliche Literatur-Verbreitung e. V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

Die Bibelzitate sind der Elberfelder Übersetzung 2003,
Edition CSV Hückeswagen, entnommen.

Es war nicht immer möglich, die genauen Quellen der
angeführten Zitate ausfindig zu machen. Zumeist hatte
der Verfasser lediglich den Autor des Zitates angegeben.

Auftretende Formulierungen in der »wir«-Form sind bis-
weilen schlicht in der »ich«-Form zu interpretieren. Dies
entspricht einem gängigen früheren Schreibstil.

1. Auflage 2003
2. Auflage 2008
3. Auflage 2014
4. Auflage 2018
5. Auflage 2021

© 1962 by William MacDonald
Originaltitel: *True Discipleship* und *Where is Your Treasure?*
Originalverlag: Send the Light Trust,
9 London Road, Bromley, Kent, Great Britain

© der deutschen Ausgabe 2003 by CLV
Christliche Literatur-Verbreitung
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
Internet: www.clv.de

Übersetzung: Operation Mobilisation
Umschlag: Lucian Binder, Marienheide
Satz: EDV- und Typoservice Dörwald, Steinhagen
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Artikel-Nr. 256499
ISBN 978-3-86699-499-7

Inhalt

Teil I – Wahre Jüngerschaft	7
Vorwort	9
Einleitung	10
Bedingungen der Jüngerschaft	12
Allem entsagen	20
Hindernisse für die Jüngerschaft	30
Jünger sind Verwalter	37
Eifer	44
Glaube	53
Gebet	60
Kriegsführung	69
Die Welt mit dem Evangelium erobern	77
Jüngerschaft und Ehe	85
Kostenüberschlag	90
Der Schatten des Märtyrertums	95
Der Lohn echter Jüngerschaft	99
Er wollte nicht, dass einer verderbe	101

Teil II – Wo ist dein Schatz?	103
Einleitung	105
Fleißig bei der Arbeit	106
Haben, als hätte man nicht	109
Was ist denn schon dabei?	114
Einwände	124
Was die Bibel sagt	136
Schlussfolgerungen	147
Endnoten	150
Abkürzungen	155
Bibelstellenverzeichnis	156

Teil I

Wahre Jüngerschaft

Vorwort

Diese Abhandlung ist ein Versuch, einige Grundsätze neutestamentlicher Jüngerschaft darzustellen. Manche von uns mögen diese Prinzipien seit Jahren dem Wortlaut nach gut kennen, kamen dann aber wohl zu dem Schluss, dass man sich in unserem komplizierten Zeitalter an solch extreme und unpraktische Anweisungen doch nicht halten kann. Und so passten wir uns der Kälte unserer geistlichen Umgebung an.

Dann jedoch trafen wir mit einer Gruppe junger Gläubiger zusammen, die es sich in den Kopf gesetzt hatten, zu beweisen, dass die Bedingungen Jesu für die Jüngerschaft nicht nur äußerst praktisch, sondern die einzigen Voraussetzungen überhaupt sind, unter denen die Evangelisierung der Welt je erreicht werden kann.

Wir sind diesen jungen Leuten sehr verpflichtet, weil sie uns ein lebendiges Beispiel für viele der im Folgenden aufgeführten Wahrheiten gegeben haben.

Obwohl unser eigenes Leben diesen Prinzipien sehr oft noch nicht entspricht, möchten wir sie doch aufzeigen, weil wir uns ihre Verwirklichung so sehr wünschen.

William MacDonald

Einleitung

Der Weg in eine echte Nachfolge beginnt, wenn ein Mensch von Neuem geboren ist. Es fängt damit an, dass sich folgende Dinge in seinem Leben ereignen:

1. Er muss begriffen haben, wie sündig, verloren, nackt und blind er vor Gott steht.
2. Er muss zugeben, dass er weder durch seinen guten Charakter noch durch seine guten Werke etwas an dieser Situation ändern kann.
3. Er muss glauben, dass der Herr Jesus Christus am Kreuz an seiner statt starb.
4. Er muss sich bewusst dazu entschließen, sein ganzes Vertrauen allein auf Jesus Christus zu setzen und ihn als seinen Herrn und Meister anzuerkennen.

Nur so wird jemand ein Christ, und es ist wichtig, dies von Anfang an ganz klarzumachen. Viel zu viele Leute leben in der irrigen Vorstellung, dass man Christ wird, indem man ein christliches Leben führt. Ganz und gar nicht! Man muss zuerst Christ werden, ehe man überhaupt fähig ist, diese Art von Leben zu verwirklichen.

Das Leben in der Nachfolge, von dem wir im Folgenden reden werden, ist ein übernatürliches Leben. Niemand hat in sich selbst die Kraft dazu. Wir sind auf Kraft von Gott angewiesen. Und nur durch die Wiedergeburt fließt uns diese Energie zu, aus der heraus wir leben können, wie Jesus es uns aufträgt.

Deshalb musst du dir, bevor du weiterliest, die Fragen stellen: »Bin ich überhaupt von Neuem geboren? Bin ich wirklich ein Kind Gottes durch den Glauben an den Herrn Jesus geworden?«

Falls nicht, dann nimm ihn heute in dein Leben auf als deinen Herrn und Meister. Entschließe dich, ihm in allen Dingen zu gehorchen, was immer es dich kosten mag.

Bedingungen der Jüngerschaft

Wahres Christentum ist völlige Hingabe an den Herrn Jesus Christus.

Der Heiland sucht nicht nach Männern und Frauen, die ihm ihre freien Abende – oder das Wochenende – oder die Jahre ihres Ruhestandes widmen möchten. Nein, er sucht solche, die ihm den ersten Platz in ihrem Leben einräumen wollen.

»Er schaut heute noch – wie er das schon immer getan hat – nicht nach den Massen, die in seinem Kielwasser dahintreiben, sondern nach einzelnen Männern und Frauen, deren nicht sterbende Hingabe daher rührt, dass sie erkannt haben, dass er solche braucht, die bereit sind, den Weg der Selbstverleugnung zu gehen, den er ihnen voranging« (H. A. Evan Hopkins).¹

Nichts Geringeres als bedingungslose Hingabe kann jemals die richtige Antwort auf sein Opfer auf Golgatha sein. Eine solche überwältigende, göttliche Liebe kann niemals mit weniger als unserer Seele, unserem ganzen Leben, allem, was wir sind und haben, zufrieden sein.

Der Herr Jesus stellte hohe Anforderungen an die, die seine Jünger sein wollten – Ansprüche, die in unserem heutigen bequemen Leben weitgehend übersehen werden. Viel zu oft betrachten wir unser Christsein nur als ein Entrinnen vor der Hölle und eine Garantie für den Himmel.

Darüber hinaus meinen wir, wir hätten das gute Recht, alles, was dieses Leben uns an Gutem bietet, zu genießen. Wir wissen wohl, dass es in der Bibel deutliche Verse über die Jüngerschaft gibt, aber es fällt uns so schwer, sie mit unseren eigenen Vorstellungen über das, was Christsein sein sollte, zu verbinden.

Wir finden es durchaus in Ordnung, dass Soldaten ihr Leben für das Vaterland geben. Es befremdet uns nicht weiter, dass Kommunisten ihr Leben aus politischen Gründen gelassen haben, aber dass »Blut, Schweiß und Tränen« das Leben eines Christuskennzeichners kennzeichnen, erscheint uns irgendwie fernliegend und schwer fassbar.

Und doch sind die Worte Jesu klar genug. Es ist kaum möglich, sie misszuverstehen, wenn wir sie in ihrem vollen Wortlaut annehmen. Hier sind einige Bedingungen, wie sie uns vom Heiland der Welt dargelegt wurden:

1. Alles übersteigende Liebe zu Jesus Christus

»Wenn jemand zu mir kommt und hasst nicht seinen Vater und seine Mutter und seine Frau und seine Kinder und seine Brüder und Schwestern, dazu aber auch sein eigenes Leben, so kann er nicht mein Jünger sein« (Lk 14,26).

Das bedeutet nicht, dass wir Abneigung oder böse Absichten gegenüber unseren Verwandten im Herzen tragen sollen. Es bedeutet vielmehr, dass unsere Liebe zu Christus so groß sein soll, dass jede andere Liebe im Vergleich dazu nichts ist. Der schwerwiegendste Punkt in

diesem Vers ist jedoch der Ausdruck: »dazu aber auch sein eigenes Leben«. Die Eigenliebe ist eines der am schwersten zu überwindenden Hindernisse für die Jüngerschaft. Nicht eher, als bis wir willig sind, unser Leben völlig für ihn hinzugeben, sind wir an dem Platz, an dem er uns haben will.

2. Verleugnung unseres Ichs

»Wenn jemand mir nachkommen will, so *verleugne er sich selbst*« (Mt 16,24).

Verleugnung unseres Ichs ist mehr als Enthaltensamkeit. Es bedeutet mehr als Verzicht auf bestimmte Speisen, Vergnügungen oder Besitztümer. Verleugnung unseres Ichs bedeutet eine völlige Hingabe an die Herrschaft Jesu Christi, sodass das eigene Ich überhaupt keine Rechte und Ansprüche hat. Es bedeutet, dass das Ich einfach abdankt. In den Worten Henry Martyns ausgedrückt heißt das: »Herr, lass mich keinen eigenen Willen haben, noch lass mich mein wahres Glück auch nur ein wenig in der Abhängigkeit von etwas, was mir von außen her begegnen kann, sehen, sondern lass alles in mir mit deinem Willen übereinstimmen.«²

*Herrlicher Sieger, göttlicher Sohn,
dir weihe ich, Herr, meine Hände.
Längst ist mein Wille der deine schon,
alles für dich nur verwende!*³

3. Wohlüberlegte Wahl des Kreuzes

»Wenn jemand mir nachkommen will, so verleugne er sich selbst und *nehme sein Kreuz auf*« (Mt 16,24).

Das Kreuz ist nicht eine physische Schwäche oder ein geistiger Schmerz, denn diese Dinge sind allen Menschen gemeinsam. Das Kreuz ist ein Weg, der nach reiflicher Überlegung gewählt wurde. Es ist »ein Weg, der, solange diese Welt besteht, voll Unehre und Schmach ist« (C.A. Coates). Das Kreuz veranschaulicht die Schande, Verfolgung und Beschimpfung, mit der die Welt den Sohn Gottes überhäufte und welche die Welt auch auf alle die laden wird, die sich entschieden haben, gegen den Strom zu schwimmen. Jeder Gläubige kann dem Kreuz einfach dadurch entgehen, dass er sich der Welt und ihren Wegen anpasst.

4. Leben in der Nachfolge Christi

»Wenn jemand mir nachkommen will, so verleugne er sich selbst und *nehme sein Kreuz auf und folge mir nach*« (Mt 16,24).

Um zu verstehen, was das bedeutet, muss man sich selbst fragen: Was kennzeichnete das Leben des Herrn Jesus? Es war ein Leben des Gehorsams gegenüber Gott. Es war ein Leben in der Kraft des Heiligen Geistes. Es war ein Leben des selbstlosen Dienstes an anderen. Es war ein Leben der Geduld, des Leidens und der Ausdauer trotz boshafter Misshandlungen. Es war ein Leben voller Eifer,

voller Verausgabung, ein Leben der Selbstbeherrschung, der Sanftmut, der Freundlichkeit, der Treue und der Hingabe (vgl. Gal 5,22-23). Wenn wir seine Jünger sein wollen, müssen wir wandeln wie er: »... dass ihr viel Frucht bringt, und werdet meine Jünger werden« (Joh 15,8).

5. Innige Liebe zu allen, die Christus gehören

»Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt« (Joh 13,35).

Das ist die Liebe, die andere höher achtet als sich selbst (Phil 2,3). Es ist die Liebe, welche die Menge der Sünden bedeckt (1Pet 4,8). Es ist die Liebe, die langmütig und freundlich ist.

»Die Liebe ist langmütig, ist gütig; die Liebe neidet nicht, die Liebe tut nicht groß, sie bläht sich nicht auf, sie gebärdet sich nicht unanständig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sondern sie freut sich mit der Wahrheit, sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie erduldet alles« (1Kor 13,4-7).

Ohne diese Liebe wäre Jüngerschaft ein kalter, gesetzlicher Zwang.

6. Bleiben in seinem Wort

»Wenn ihr in meinem Wort bleibt, seid ihr wahrhaft meine Jünger« (Joh 8,31).

Rechte Jüngerschaft muss von Dauer sein. Es ist leicht,

einen guten Anfang zu machen und mit flammender Begeisterung loszustürmen, aber die Probe auf die Echtheit ist das Ausharren bis zum Ende. »Niemand, der die Hand an den Pflug gelegt hat und zurückblickt, ist tauglich für das Reich Gottes« (Lk 9,62). Das krampfhaft Befolgen der Schrift tut es nicht. Christus wünscht sich solche, die ihm in stetem gläubigen Gehorsam folgen.

*Herr, lass mich niemals rückwärts seh'n,
wenn's Pflügen oftmals Tränen kostet
und manchmal gar die Pflugschar rostet.
Herr, lass mich niemals rückwärts seh'n.⁴*

7. Alles aufgeben, um ihm zu folgen

»So kann nun keiner von euch, der nicht allem entsagt, was er hat, mein Jünger sein« (Lk 14,33).

Das ist vielleicht die unpopulärste aller Bedingungen, die Christus für die Nachfolge stellt, und sie mag sich sehr wohl als der unbequemste Vers in der Bibel überhaupt erweisen. Kluge Theologen mögen tausend Gründe dafür angeben, warum dieses Wort eigentlich gar nicht das bedeutet, was es aussagt, aber einfache Jünger Jesu nehmen es buchstäblich so, wie es da steht, und wissen, dass der Herr Jesus genau wusste, was er sagte.

Was ist nun mit »allem entsagen« gemeint? Es bedeutet den Verzicht auf materielle Werte, die nicht unbedingt zum Leben notwendig sind und die zur Verbreitung des Evangeliums verwandt werden könnten. Der Mann, der

allem entsagt, wird dadurch nicht etwa zum hilflosen Müßiggänger. Im Gegenteil, er arbeitet schwer, um für die laufenden Bedürfnisse seiner Familie und seiner selbst zu sorgen. Da aber die Leidenschaft seines Lebens ist, die Sache Christi voranzubringen, setzt er alles, was er nicht unbedingt braucht, für das Werk des Herrn ein und überlässt die Zukunft Gott. Indem er zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit trachtet, glaubt er daran, dass es ihm nie an Nahrung und Kleidung mangeln wird. Er kann einfach nicht mit gutem Gewissen Güter anhäufen, während Seelen verlorengehen, weil niemand ihnen das Evangelium bringt. Er will sein Leben nicht damit vergeuden, dass er Reichtümer anhäuft, die in die Hände des Teufels fallen, wenn Christus für seine Heiligen wiederkommt. Er will dem Gebot Christi gegen die Anhäufung von Schätzen auf der Erde gehorchen. Er entsagt allem, indem er hingibt, was er doch nicht ewig halten kann und was er nun nicht mehr liebt.

Das sind also die sieben Voraussetzungen zur Nachfolge Christi. Sie sind klar und unmissverständlich. Der Verfasser dieser Zeilen ist sich darüber im Klaren, dass er sich selbst durch diese Aufstellung als einen unnützen Knecht verurteilt. Sollte aber Gottes Wahrheit durch das Versagen des Volkes Gottes für immer verschwiegen werden? Ist es nicht wahr, dass die Botschaft immer größer ist als der Botschafter selbst? Ist nicht Gott allein wahrhaftig und jeder Mensch ein Lügner? Sollten wir nicht mit dem Gelehrten Thomas Browne sagen: »Dein Wille geschehe, wenn auch durch meine eigene Unzulänglichkeit«⁵?

Indem wir unsere begangenen Fehler bekennen, lasst uns den Ansprüchen Christi an uns mutig begegnen und von jetzt an danach trachten, wahre Jünger unseres herrlichen Herrn zu sein.

»Der, der ein gutes Werk in euch angefangen hat, [wird] es vollenden« (Phil 1,6).

Allem entsagen

»So kann nun keiner von euch, der nicht allem entsagt, was er hat, mein Jünger sein« (Lk 14,33).

Um ein Jünger des Herrn Jesus sein zu können, muss man allem entsagen. Das ist die unmissverständliche Bedeutung dieser Worte des Heilands. Es spielt keine Rolle, wie sehr wir einer solchen »übertriebenen« Forderung widerstreben mögen, gleichgültig, wie wir gegen so eine »unmögliche« und »unklug« Forderung aufbegehren – die Tatsache bleibt bestehen, dass es ein Wort des Herrn ist. Und er meint genau das, was er sagt.

Zunächst sollten wir die nachstehenden, unverrückbaren Wahrheiten ins Auge fassen:

- a) Jesus stellte diese Forderung nicht einer bestimmten auserwählten Gruppe christlicher Arbeiter. Er sagte: »So kann nun *keiner von euch* ...«
- b) Er sagte auch nicht, dass wir nur allem entsagen *wollen* müssen. Er sagte: »So kann nun keiner von euch, der nicht allem *entsagt* ...«
- c) Er sagte auch nicht, dass wir nur einem Teil unseres Besitzes entsagen sollen. Er sagte: »So kann nun keiner von euch, der nicht *allem* entsagt, was er hat ...«
- d) Er sagte auch nicht, dass eine *weniger entschiedene Form* der Jüngerschaft für denjenigen möglich ist, der an seinem Besitz festhält. Jesus sagte: »So *kann* nun *keiner* von euch, der nicht allem entsagt, was er hat, *mein Jünger sein*.«

Wir sollten über diese strikte Forderung nicht erstaunt sein. Sie ist nicht die einzige ihrer Art in der Bibel. Hat Jesus nicht auch gesagt: »Sammelt euch nicht Schätze auf der Erde, wo Motte und Rost zerstören und wo Diebe einbrechen und stehlen; sammelt euch aber Schätze im Himmel« (Mt 6,19-20)? Wie John Wesley ganz richtig sagte: »Schätze auf der Erde zu sammeln, ist vom Herrn genauso klar verboten worden wie Ehebruch und Mord.«⁶

Hat Jesus nicht gesagt: »Verkauft eure Habe und gebt Almosen« (Lk 12,33)? Wies er nicht den reichen Mann an: »Verkaufe alles, was du hast, und verteile es an die Armen, und du wirst einen Schatz in den Himmeln haben; und komm, folge mir nach« (Lk 18,22)? Wenn er nicht genau das meinte, was er sagte, was hat er denn dann gemeint?

Traf es nicht für die Gläubigen der Urgemeinde zu, dass sie »die Besitztümer und die Habe [verkauften] und [sie] verteilten an alle, je nachdem einer irgend Bedarf hatte« (Apg 2,45)? Ist es nicht so, dass viele der Heiligen Gottes durch die Jahrhunderte hindurch buchstäblich allem entsagten, um Jesus zu folgen?

Anthony Norris Groves und seine Frau, die zu den ersten Missionaren in Bagdad gehörten, kamen zu der Überzeugung, dass sie »aufhören müssten, Schätze auf der Erde zu sammeln, und ihr gesamtes beträchtliches Einkommen ganz dem Herrn weihen sollten – zu seinem Dienst«⁷.

C. T. Studd entschloss sich, Christus sein ganzes Vermögen hinzugeben und die wunderbare Gelegenheit zu ergreifen, die der »reiche Jüngling« in Matthäus 19,16-22 versäumt hatte. Es war schlichter Gehorsam gegenüber

den schwarz auf weiß dargelegten Geboten des Wortes Gottes. Nachdem er Tausende Dollar für das Werk des Herrn gegeben hatte, legte er einen Betrag von 9588 Dollar für seine Braut zurück. Sie jedoch fragte ihn:

»Charles, was hat der Herr in der Bibel dem reichen jungen Mann gesagt?«

»Verkaufe alles!«, antwortete Charles.

»Na also, wir wollen dem Herrn vom ersten Tag unserer Ehe an ganz vertrauen.« Und fort ging das Geld an christliche Missionen.⁸

Derselbe Geist der Hingabe bewegte Jim Elliot. Er schrieb in sein Tagebuch:

»Vater, lass mich schwach sein, auf dass ich die Kraft verliere zum Umklammern von weltlichen Dingen. Mein Leben, mein Ansehen, mein Besitz – Herr, nimm von mir die Neigung meiner Hand zum Ergreifen und Festhalten. Ach, Vater, dass doch von mir wiche das Verlangen schon nach dem bloßen Streicheln. Wie oft habe ich den festen Griff gelockert, nur um mir das zu erhalten, was ich in ›harmlosem‹ Verlangen so schätzte – das streichelnde Berühren. Nein, öffne vielmehr meine Hand zum Aufnehmen des Kreuzigungsnagels, Vater, wie die Hand Jesu Christi – auf dass ich, indem ich alles loslasse, selber losgelassen werde, los von allem, was mich jetzt noch bindet. Auch bei ihm war das Sehnen und Trachten auf den Himmel gerichtet, ja, auf die Einheit mit dir, nicht auf Dinge, die man umklammert. So gib denn, Vater, dass ich loslasse.«⁹

Unser ungläubiges Herz will uns weismachen, dass es unmöglich ist, die Worte des Herrn wörtlich zu nehmen. Wenn wir allem entsagten, würden wir verhungern. Schließlich müssen wir doch eine gewisse Vorsorge für unsere eigene und die Zukunft unserer Lieben treffen. Wenn jeder Christ allem entsagte, wer sollte dann das Werk des Herrn finanzieren? Und wenn es nicht einige reiche Christen gäbe, wie könnten je die höhergestellten Leute erreicht werden? Und so ergießen sich in schneller Folge die Gründe dafür über uns, dass der Herr gar nicht gemeint haben könne, was er sagte.

Tatsächlich ist es aber so, dass Gehorsam gegenüber den Befehlen des Herrn die vernünftigste und richtigste Art zu leben ist und gleichzeitig diejenige, die die größte Freude hervorbringt. Das Zeugnis der Schrift und die Erfahrung lehren, dass niemand, der hingegeben für Christus lebt, jemals Mangel leidet. Wenn ein Mensch Gott gehorcht, sorgt der Herr für ihn. Der Mann, der allem entsagt, um Christus nachzufolgen, ist kein hilfloser Armer, der von seinen Mitchristen erwartet, dass sie ihn erhalten.

1. Er ist fleißig. Er arbeitet emsig für seine eigenen Bedürfnisse und die seiner Familie.
2. Er ist bescheiden. Er lebt so sparsam wie möglich, sodass alles, was über die wirklich notwendigen Bedürfnisse hinausgeht, für die Sache des Herrn gegeben werden kann.
3. Er beweist Weitsicht. Anstatt auf der Erde Reichtümer zu häufen, legt er sich einen Schatz im Himmel an.

4. Er vertraut Gott für die Zukunft. Anstatt die beste Zeit seines Lebens dazu zu verwenden, reichliche Rücklagen für die Zeit seines Alters zu schaffen, gibt er das Beste für den Dienst Christi und vertraut ihm für die Zukunft. Er glaubt daran, dass, wenn er als Erstes nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachtet, es ihm niemals an Nahrung und Kleidung mangeln wird (Mt 6,33).
5. Er findet es unvernünftig, Reichtümer für schlechte Tage zu sammeln. Er würde das folgendermaßen begründen:
 - a) Wie können wir mit gutem Gewissen besondere Gelder zur Seite legen, wenn die Mittel gerade jetzt zur Errettung von Seelen benutzt werden könnten? »Wer aber irgend irdischen Besitz hat und sieht seinen Bruder Mangel leiden und verschließt sein Herz vor ihm, wie bleibt die Liebe Gottes in ihm?« (1Jo 3,17).
 - b) »Betrachtet auch das wichtige Gebot: »[Du] sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst« (3Mo 19,18). Entspricht es eigentlich der Wahrheit, wenn wir sagen, wir lieben unseren Nächsten wie uns selbst, während wir zulassen, dass er verhungert, obwohl wir genug und darüber hinaus haben? Und sollte ich nicht jeden anflehen, der sich der unaussprechlichen Gabe Gottes erfreut, und ihn fragen: ›Würdest du dieses Wissen mit all dem Trost und Segen, den du dadurch erhältst, für hundert Welten eintauschen, wenn man sie dir anböte?‹ Wir wollen darum die Mittel nicht zurückhalten,

durch die andere dieses heiligende Wissen und diesen himmlischen Trost erlangen können« (A.N. Groves).¹⁰

- c) Wenn wir wirklich glauben, dass die Wiederkunft Christi bevorsteht, dann wünschen wir auch, dass unser Geld sofort nutzbringend verwendet wird. Anderenfalls gehen wir das Risiko ein, dass es in die Hand des Teufels fällt – Geld, das doch zu ewigem Segen hätte benutzt werden können.
- d) Wie können wir den Herrn mit gutem Gewissen bitten, Mittel für christliche Arbeit zu beschaffen, wenn wir selbst Geld besitzen, das wir nicht für diesen Zweck hergeben wollen? Alles für Christus hinzugeben, bewahrt uns vor Heuchelei im Gebet.
- e) Wie können wir anderen den Ratschluss Gottes predigen, wenn darin bestimmte Wahrheiten – wie diese – enthalten sind, denen wir selbst nicht gehorcht haben? In einem solchen Fall würde unser Tun unsere Lippen verschließen.
- f) Die Klugen dieser Welt legen reichliche Rücklagen für die Zukunft beiseite. Das bedeutet, nicht im Glauben, sondern im Schauen zu wandeln. Der Christ ist aber zu einem Leben in der Abhängigkeit von Gott berufen. Wenn er auf der Erde Schätze anlegt – wie unterscheidet er sich dann von der Welt und ihrer Weise?

Sehr häufig ist der Einwand zu hören, dass wir für die Zukunft unserer Familie sorgen müssen, anderenfalls wären wir schlechter als die Ungläubigen. Die bei-

den nachstehenden Verse werden zur Bestätigung dieser Ansicht benutzt:

»Denn nicht die Kinder sollen für die Eltern Schätze sammeln, sondern die Eltern für die Kinder« (2Kor 12,14).

»Wenn aber jemand für die Seinen und besonders für die Hausgenossen nicht sorgt, so hat er den Glauben verleugnet und ist schlechter als ein Ungläubiger« (1Tim 5,8).

Das sorgfältige Studium dieser Verse zeigt uns, dass es hier um die *laufenden Bedürfnisse* geht und nicht um *zukünftige Ausgaben*. Den ersten Vers gebraucht Paulus ironisch. Er stellt sich als Elternteil dar und die Korinther als seine Kinder. Er hat sie finanziell nicht belastet, obwohl er als Diener Gottes das Recht dazu gehabt hätte. Er war jedoch ihr Vater im Glauben, und im Allgemeinen sorgen die Eltern für ihre Kinder und nicht umgekehrt. Es geht hier überhaupt nicht um die Sorge der Eltern für die *Zukunft* ihrer Kinder. Der ganze Abschnitt befasst sich lediglich mit der Befriedigung der augenblicklichen Bedürfnisse des Paulus, nicht seiner eventuellen zukünftigen Nöte.

In 1. Timotheus 5,8 bringt der Apostel die Versorgung armer Witwen zur Sprache. Er besteht darauf, dass deren Angehörige für diese Versorgung verantwortlich sind. Wenn keine Verwandten da sind oder wenn sie dieser Verpflichtung nicht nachkommen, dann soll die örtliche Gemeinde für die gläubigen Witwen sorgen. Auch hier

geht es nur um gegenwärtige, nicht um zukünftige Bedürfnisse.

Gottes Wille ist, dass die Glieder am Leib Christi für die augenblicklichen Bedürfnisse ihrer Mitgläubigen sorgen sollten: Es ist allein eine Sache des Mitteilens. »In der jetzigen Zeit diene euer Überfluss für deren Mangel, damit auch deren Überfluss für euren Mangel diene, damit Gleichheit werde; wie geschrieben steht: ›Wer viel sammelte, hatte keinen Überfluss, und wer wenig sammelte, hatte keinen Mangel« (2Kor 8,14-15).

Ein Christ, der meint, er müsse für die Zukunft sorgen, sieht sich dem schwierigen Problem gegenüber, dass er nicht weiß, wie viel denn nun genug sei. Deshalb bringt er sein Leben damit zu, nach einem Vermögen unbestimmter Höhe zu streben, und versäumt dabei das Vorrecht, sein Bestes für den Herrn Jesus Christus zu geben. Schließlich gelangt er an das Ende eines vergeudeten Lebens und muss erkennen, dass alle seine Bedürfnisse sowieso befriedigt worden wären, wenn er einfach von ganzem Herzen für den Herrn gelebt hätte.

Wenn die Christen die Worte des Herrn Jesus wörtlich nähmen, gäbe es keinen Geldmangel im Werk des Herrn. Das Evangelium würde mit steigender Macht hinausgehen und in wachsendem Umfang gepredigt werden. Wenn irgendein Jünger in Not geriete, würde es den anderen Jüngern Freude und Vorrecht sein, mit ihm zu teilen, was sie haben.

Der Einwand, dass es wohlhabende Christen geben müsse, um die Reichen in dieser Welt zu erreichen, ist absurd. Paulus erreichte das Haus des Kaisers, als er ein

Gefangener war (Phil 4,22). Wenn wir Gott gehorchen, können wir ihm auch vertrauen, dass er die Umstände führt.

Das Beispiel des Herrn Jesus sollte in dieser Sache ausschlaggebend sein! Der Knecht steht nicht über seinem Meister. »Es steht dem Knecht nicht gut, danach zu trachten, reich, groß und geehrt zu sein in dieser Welt, in der sein Meister arm, gering und verachtet war« (Georg Müller).¹¹

»Die Leiden Christi schlossen Armut ein (2Kor 8,9). Natürlich muss Armut nicht Lumpen und Schmutz bedeuten, aber es schließt den Mangel an Reserven ein und das Fehlen der Mittel, um luxuriös zu leben. Vor etwa dreißig Jahren wies Andrew Murray darauf hin, dass der Herr und seine Apostel niemals das Werk, das ihnen aufgetragen war, hätten vollenden können, wenn sie nicht ganz arm gewesen wären. Wer andere emporheben will, muss sich selbst niederbeugen wie der Samariter – und die Mehrzahl der Menschheit ist immer arm gewesen und ist es heute noch« (A. N. Groves).¹²

Die Leute wenden ein, dass es gewisse materielle Besitztümer gibt, die für das häusliche Leben notwendig sind. Das stimmt. Manche Leute führen an, dass christliche Geschäftsleute eine bestimmte Menge Kapital haben müssen, um heutzutage ein Geschäft zu führen. Das ist wahr. Andere Leute wenden ein, dass es Besitztümer gibt, wie zum Beispiel ein Auto, die sehr wohl zur Verherrlichung

Gottes benutzt werden können. Das stimmt ebenfalls. Über diese gerechtfertigten Notwendigkeiten hinaus sollte ein Christ aber genügsam und opferfreudig leben, um der Ausbreitung des Evangeliums willen. Sein Wahlspruch sollte sein: »Arbeite hart, verbrauche wenig, gib viel – und alles für Christus« (A. N. Groves).¹³

Jeder von uns steht selbst verantwortlich vor Gott für das, was für ihn »allem entsagen« bedeutet. Der eine Gläubige kann das nicht einem anderen übertragen. Jeder Einzelne muss so handeln, wie es ihm nach persönlicher Prüfung vor dem Herrn klar wird. Es ist eine ausgesprochen persönliche Angelegenheit.

Es ist möglich, dass der Herr jemanden als Ergebnis einer solchen Prüfung in eine Haltung der Hingabe hineinführt, wie sie demjenigen bis dahin nicht bekannt war. Trotzdem ist kein Raum für persönlichen Stolz vorhanden, denn unsere Opfer sind in Wirklichkeit gar keine Opfer, wenn wir sie im Licht von Golgatha betrachten. Abgesehen davon geben wir dem Herrn nur das hin, was wir sowieso nicht halten können und was wir aufgegeben haben zu lieben.

»Der ist kein Tor, der hingibt, was er nicht behalten kann, auf dass er gewinne, was er nicht verlieren kann« (Jim Elliot).¹⁴

Hindernisse für die Jüngerschaft

Jeder, der sich anschickt, Christus nachzufolgen, kann sicher sein, dass sich mancherlei Fluchtwege vor ihm auftun werden. Es werden sich ihm zahlreiche Gelegenheiten bieten, zurückzuweichen. Andere Stimmen werden auf ihn einreden und ihm vorschlagen, etwas vom Kreuz abzuschneiden. Unsichtbare Mächte stehen bereit, ihn vom Weg der Selbstverleugnung und der Hingabe abzuhalten.

Dies wird eindrücklich dargestellt in dem Bericht der drei, die Jesu Jünger hätten sein können, die aber anderen Stimmen den Vorrang gegenüber der Stimme Christi einräumten:

»Und als sie auf dem Weg dahinzogen, sprach einer zu ihm: Ich will dir nachfolgen, wohin irgend du gehst. Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels Nester, aber der Sohn des Menschen hat nicht, wo er das Haupt hinlege. Er sprach aber zu einem anderen: Folge mir nach! Der aber sprach: Herr, erlaube mir, zuvor hinzugehen und meinen Vater zu begraben. Er aber sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben, du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes. Es sprach aber auch ein anderer: Ich will dir nachfolgen, Herr; zuvor aber erlaube mir, Abschied zu nehmen von denen, die in meinem Haus sind. Jesus aber sprach zu ihm: Niemand, der die Hand an den Pflug gelegt hat

und zurückblickt, ist tauglich für das Reich Gottes«
(Lk 9,57-62).

Drei nicht namentlich genannte Männer standen Jesus von Angesicht zu Angesicht gegenüber. Sie fühlten einen inneren Drang, ihm zu folgen, aber sie erlaubten, dass sich etwas anderes zwischen ihre Seele und eine völlige Hingabe an ihn stellte.

Herr Schnell

Wir wollen den ersten »Herrn Schnell« nennen. Er hat zu viel Selbstvertrauen und ist deshalb zu schnell, ohne die Kosten zu überlegen. Er bot sich begeistert an, dem Herrn überallhin zu folgen. »Ich will dir nachfolgen, wohin irgend du gehst.« Keine Kosten sollten ihm zu hoch sein, kein Kreuz zu schwer, kein Weg zu steinig!

Die Antwort des Heilands scheint auf den ersten Blick in gar keinem Zusammenhang mit dem bereitwilligen Angebot des Herrn Schnell zu stehen. Jesus sagte: »Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels Nester, aber der Sohn des Menschen hat nicht, wo er das Haupt hinlege.«

In Wirklichkeit war die Antwort des Herrn sehr passend. Es war so, als ob er sagte: »Du erklärst, dass du willst, mir überallhin zu folgen. Aber bist du auch gewillt, ohne jede Bequemlichkeit auszukommen? Die Füchse besitzen mehr von den Annehmlichkeiten dieser Welt als ich. Die Vögel haben ein Nest, das sie ihr Eigen nennen können, aber ich bin ein heimatloser Wanderer

auf der Erde, die meine Hände geschaffen haben. Bist du bereit, die Sicherheit eines Heims zu opfern, um mir zu folgen? Bist du bereit, die normalen Bequemlichkeiten des Lebens aufzugeben, um mir treu ergeben zu dienen?« Offensichtlich war dieser Mann nicht dazu bereit, denn wir hören in der Heiligen Schrift weiter nichts von ihm. Seine Liebe zur irdischen Bequemlichkeit war größer als seine Hingabe an Christus!

Herr Langsam

Den zweiten Mann wollen wir »Herrn Langsam« nennen, denn er wollte noch etwas erledigen, bevor er dem Herrn folgen würde. Er schiebt die Nachfolge auf. Er kam nicht von sich aus wie der erste, sondern der Heiland berief ihn zum Nachfolger. Seine Entgegnung war keine strikte Ablehnung. Es war nicht so, dass er völlig uninteressiert am Herrn gewesen wäre. Es war da nur etwas, was er gern vorher noch tun wollte. Das jedoch war seine Sünde. Er stellte seine eigenen Ansprüche vor den Anspruch Christi. Achten wir auf seine Antwort: »Herr, erlaube mir, zuvor hinzugehen und meinen Vater zu begraben.«

Nun ist es zwar vollkommen in Ordnung, dass ein Sohn seinen Eltern den gebührenden Respekt entgegenbringt, und wenn ein Vater gestorben ist, so liegt es gewiss im Rahmen des christlichen Glaubens, dass man ihm ein würdiges Begräbnis bereitet. Doch eine an sich im Leben angebrachte Höflichkeit wird zur Sünde, wenn sie über die Interessen des Herrn Jesus gestellt wird. Der wirkliche

Ehrgeiz dieses Mannes ist aus seinen Worten zu erkennen: »Herr, erlaube *mir*, *zuvor* hinzugehen ...« Kurz gefasst bedeutet das: »Herr, ich zuerst.« Die anderen Worte, die er sagte, waren bloß ein Versuch, seinen tatsächlichen Wunsch, sich selbst voranzustellen, zu verbergen.

Offensichtlich hatte er nicht begriffen, dass die Worte »Herr, ich zuerst« ein Widerspruch und eine Unmöglichkeit in sich sind. Wenn Christus wirklich der Herr ist, dann muss *er* zuerst kommen. Wenn dagegen das *Ich* auf dem Thron sitzt, hat Christus keine Befehlsgewalt mehr.

Herr Langsam musste erst eine Arbeit vollenden, und er stellte diese Arbeit an die erste Stelle. Es war deshalb angebracht, dass Jesus zu ihm sprach: »Lass die Toten ihre Toten begraben, du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes.« Wir können seine Worte auch wie folgt abwandeln: »Es gibt bestimmte Dinge, die ein geistlich Toter genauso wie ein Gläubiger tun kann. Sieh zu, dass du dein Leben nicht mit Sachen zubringst, die ein unbekehrter Mensch genauso gut tun könnte. Lass die geistlich Toten ruhig die leiblich Toten begraben. Aber was dich angeht: Sei unabkömmlich. Der Haupttrieb dieses Lebens sei, meine Sache auf der Erde voranzutreiben.«

Der Preis scheint Herrn Langsam zu hoch gewesen zu sein. Er verschwand von der Bühne der Zeit im namenlosen Schweigen.

Wie uns der erste Mann veranschaulicht, dass materielle Bequemlichkeit ein Hindernis für die Jüngerschaft ist, so zeigt uns der zweite, wie die Arbeit oder der Beruf den Vorrang vor dem Hauptzweck eines Christenlebens gewinnen kann. Es ist nichts Unrechtes an nor-

maler Arbeit. Gottes Wille ist, dass ein Mann für seine Bedürfnisse und für die seiner Familie arbeiten soll. Aber das Leben wahrer Jüngerschaft gebietet es, dass wir das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit als Erstes suchen. Der Lebensinhalt eines Gläubigen sollte nicht sein, das zu tun, was die Unbekehrten ebenso gut, wenn nicht besser, erledigen können. Die Ausübung einer Beschäftigung soll nur dazu dienen, für die laufenden Bedürfnisse zu sorgen, während die Hauptberufung eines Christen ist, das Reich Gottes zu predigen.

Herr Einfach

Der dritte Mann soll »Herr Einfach« genannt werden, weil er es sich zu einfach macht. Er stellt die Liebe zu seiner Familie an den ersten Platz in seinem Leben, und nicht den Herrn. Er gleicht dem ersten insofern, als auch er sich freiwillig anbietet, dem Herrn zu folgen. Dem zweiten gleicht er darin, dass er ähnliche Worte des Widerspruchs gebraucht: »Herr ... *zuvor* aber erlaube *mir* ...« Wieder: »Herr, ich zuerst.«

Er sagt: »Ich will dir nachfolgen, Herr; zuvor aber erlaube mir, Abschied zu nehmen von denen, die in meinem Haus sind.« Erneut müssen wir zugeben: An seiner Entgegnung ist nichts Falsches. Es steht nicht im Gegensatz zu Gottes Gebot, liebevolle Anteilnahme an seinen Verwandten zu nehmen oder die Regeln der Höflichkeit zu beachten, wenn man sie verlässt. Worin hat also dieser Mann versagt? Es war dies: Die innige Verbindung zu sei-

ner Familie war ihm wichtiger als der Herr Jesus. Damit verdrängte er den Herrn vom ersten Platz.

So sagte ihm der Herr Jesus mit durchdringender Einsicht: »Niemand, der die Hand an den Pflug gelegt hat und zurückblickt, ist tauglich für das Reich Gottes.« Mit anderen Worten: »Meine wirklichen Jünger sind nicht aus solch einem egoistischen, weichlichen Stoff gemacht wie du. Ich brauche Menschen, die bereit sind, auf häusliche Bindungen zu verzichten, solche, die nicht von gefühlvollen Angehörigen abgelenkt werden, solche, die mich über alles in ihrem Leben stellen.«

Wir müssen annehmen, dass Herr Einfach Jesus verließ und traurig seiner Wege ging. Seine ehrliche Absicht, ein Jünger zu sein, zerbrach am Felsen seiner Zuneigung zur Familie. Er blieb hart gegenüber dem Herrn. Vielleicht war es eine weinende Mutter, die schluchzte: »Du wirst das Herz deiner Mutter brechen, wenn du aufs Missionsfeld gehst!« Wir wissen es nicht. Alles, was wir wissen, ist, dass die Bibel gnädig davon absieht, den Namen dieses verzagten Mannes zu nennen, der, indem er sich zurückwandte, die größte Gelegenheit seines Lebens versäumte und die Inschrift auf seinem Grab verdiente: »Nicht tauglich für das Reich Gottes.«

Dieses sind also drei der Haupthindernisse für die Jüngerschaft, dargestellt anhand von drei Männern, die nicht gewillt waren, den ganzen Weg mit dem Herrn zu gehen.

Herr Schnell: Er war zu schnell, ohne die Kosten zu überschlagen, voll Selbstvertrauen. Doch er war nicht in der Lage, auf Bequemlichkeiten zu verzichten.

Herr Langsam: Er war zu langsam, weil er gebremst war durch eine Beschäftigung oder den Beruf. Diese Dinge waren ihm wichtiger als der Herr.

Herr Einfach: Er macht es sich zu einfach, indem er seiner Familie den ersten Platz gibt, vor dem Herrn Jesus.

Der Herr Jesus ruft auch heute noch – wie er schon immer gerufen hat – Männer und Frauen, die ihm tapfer und hingegen folgen wollen. Die Versuchung zum Zurückweichen ist noch immer da, und sie tritt mit bitenden Worten an uns heran: »Schone dich doch! Das sei ferne von dir!«

Nur wenige sind bereit, darauf zu antworten: »Jesus, dein Kreuz will ich tragen!«¹⁵

Jünger sind Verwalter

Es waren Jünger, an die sich »das Gleichnis vom ungerechten Verwalter« in Lukas 16,1-9 richtete. In diesem Gleichnis legt der Heiland Grundsätze dar, die für alle Jünger zu allen Zeiten gelten. Letzten Endes sind die Jünger Christi im Wesentlichen Verwalter, die mit der Sorge um *sein* Eigentum und *seine* Interessen hier auf der Erde betraut sind.

Das Gleichnis steckt voller Schwierigkeiten. Scheinbar empfiehlt es Unlauterkeit und Unehrlichkeit. Aber wenn wir seine eigentliche Bedeutung verstehen, enthält es viele äußerst wichtige Belehrungen.

Knapp zusammengefasst lautet die Geschichte folgendermaßen: Ein reicher Gutsbesitzer hatte einen Verwalter über sein Geschäft bestellt. Im Laufe der Zeit erfuhr der Herr aber, dass der Angestellte sein Geld verschwendete. Nach einer sofortigen Rechnungsprüfung übermittelte er sodann dem Verwalter die Nachricht über dessen bevorstehende Kündigung.

Der Verwalter seinerseits wurde sich nun seiner düsteren Zukunftsaussichten bewusst. Er war zu alt für harte, körperliche Arbeit und schämte sich, betteln zu gehen. So entwarf er einen Plan, wie er sich Freunde für die Zukunft sichern könnte. Er ging zu einem Schuldner seines Herrn und fragte ihn: »Wie viel bist du meinem Herrn schuldig?«

Die Antwort lautete: »Hundert Bat Öl.«

»Gut«, sagte der Verwalter, »zahle die Hälfte und wir werden es damit gut sein lassen.«

Dann ging er zu einem anderen Schuldner seines Herrn und fragte: »Wie viel schuldest du?«

Der Kunde entgegnete: »Hundert Kor Weizen.«

»Gut, zahle achtzig und wir betrachten die Rechnung als bezahlt.«

Der Kommentar, der nun folgt, ist noch schockierender als die Machenschaften des ungerechten Verwalters: »Und der Herr lobte den ungerechten Verwalter, weil er klug gehandelt hatte; denn die Söhne dieser Welt sind klüger als die Söhne des Lichts« (Lk 16,8).

Wie nun aber sollen wir diese scheinbare Billigung unehrlicher Geschäftspraktiken verstehen? Eins ist sicher: Weder der Herr des Verwalters noch unser Herr lobte je solche Unehrlichkeit. Sie war es ja gerade, die anfänglich zu seiner Kündigung geführt hatte. Kein Rechtschaffener könnte jemals dergleichen Betrügereien und solcher Untreue zustimmen. Was auch immer das Gleichnis lehrt, mit Sicherheit will es nicht sagen, dass Unterschlagung jemals zu rechtfertigen sei.

Es gab nur eine Sache, für die der ungerechte Verwalter gelobt werden konnte, und das war, dass er für die Zukunft Vorsorge getroffen hatte. Er unternahm Schritte, um sich Freunde zu sichern, wenn seine Anstellung als Verwalter beendet sein würde. Er unternahm etwas für das Morgen, anstatt für das Heute zu leben.

Das ist der springende Punkt des Gleichnisses. Weltlich gesinnte Menschen bringen alle Energie auf, um für kommende Tage zu sorgen, aber die einzige Zukunft, über die sie sich Gedanken machen, ist ihr Alter, die Zeit ihres Ruhestandes. So arbeiten sie fleißig, um sicherzustellen,

dass sie ihre Schäfchen im Trockenen haben, wenn sie einmal nicht mehr ihren einträglichen Geschäften nachgehen können. Bei ihrem Streben nach sozialer Absicherung lassen sie nichts unversucht.

In diesem Sinne sind verlorene Menschen klüger als Christen. Um zu verstehen, warum das so ist, müssen wir aber begreifen, dass die Zukunft des Christen sich nicht auf dieser Erde abspielt, sondern im Himmel. Das ist der entscheidende Punkt. Für den Ungläubigen bedeutet Zukunft die Zeit von jetzt an bis zu seinem Tod. Für ein Gotteskind bedeutet Zukunft eine Ewigkeit mit Christus.

Also lehrt das Gleichnis, dass Ungläubige klüger und tatkräftiger sind, wenn es darum geht, für ihre Zukunft auf dieser Erde zu sorgen, als es Christen bezüglich ihrer Zukunft im Himmel sind.

Vor diesem Hintergrund erklärt der Herr Jesus die praktische Anwendung der Lektion: »Und ich sage euch: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit, wenn er zu Ende geht, man euch aufnehme in die ewigen Hütten« (Lk 16,9).

Mit dem »ungerechten Mammon« ist Geld oder anderer materieller Besitz gemeint. Wir können diese Dinge benutzen, um Seelen für Christus zu gewinnen. Menschen, die durch den treuen Gebrauch unseres Geldes gewonnen wurden, werden hier »Freunde« genannt. Es werden Tage kommen, wo wir einmal nichts mehr tun können (entweder sterben wir oder werden bei der Entrückung von Christus in den Himmel genommen). Freunde, die wir dann durch unseren klugen Umgang mit materiellem Besitz gewonnen haben werden, werden uns dann so-

zusagen als Empfangskomitee in unseren ewigen Wohnstätten willkommen heißen.

So also sorgen kluge Verwalter für die Zukunft vor: nicht, indem sie ihr kurzes Leben für ein vergebliches Streben nach Sicherheit auf der Erde einsetzen, sondern indem sie leidenschaftlich danach trachten, einmal im Himmel von Freunden umgeben zu sein, die durch ihr Geld für Christus gewonnen wurden. Geld, das für Bibeln, Neue Testamente, Schriften, Flyer und andere christliche Literatur ausgegeben wurde. Geld, das eingesetzt wurde, um Missionare und andere christliche Arbeiter zu unterstützen. Geld, das half, christliche Radioprogramme und andere wertvolle christliche Aktivitäten zu finanzieren. Kurz: Geld, das dazu verwendet wurde, um die Verbreitung des Evangeliums auf irgendeine Art und Weise zu fördern. Die einzige Art, wie wir uns Schätze im Himmel sammeln können, ist, sie in etwas zu investieren, was in den Himmel kommt.

Wenn ein Christ sieht, dass sein materieller Besitz dazu verwendet werden kann, kostbare Seelen zu erretten, verliert er seine Liebe für »Dinge«. Luxus, Reichtum und materieller Glanz verlieren ihren ursprünglichen Reiz für ihn. Er sehnt sich danach, dass der »ungerechte Mammon« sich sozusagen durch göttliche Chemie verwandelt und dabei Menschen gewonnen werden, die das Lamm in alle Ewigkeit anbeten. Er ist von der Möglichkeit fasziniert, ein Werk im Leben von Menschen zu tun, das ewigen Ruhm für Gott und ewigen Segen für diese Menschen selbst hervorbringen wird. Er spürt etwas von dem Verlangen Samuel Rutherfords¹⁶:

*Oh, wenn ich doch eine Seele aus Anwoth
treffen könnte an Gottes rechter Hand,
so wäre mein Himmel zu zwei Himmeln geworden
in Immanuels Land.¹⁷*

Für ihn sind alle Diamanten, Edelsteine und Perlen, alle Bankanlagen, all die Versicherungsscheine, all die Villen, Jachten und prächtigen Autos nichts als ungerechter Mammon. Für sich selbst verwendet verderben sie, aber wenn sie für Christus ausgegeben werden, werfen sie eine ganze Ewigkeit lang ihren Ertrag ab.

Die Art, wie wir mit materiellen Dingen umgehen, das Ausmaß, in dem wir diese Dinge horten, ist ein Test für unseren Charakter. Der Herr betont: »Wer im Geringsten treu ist, ist auch in vielem treu, und wer im Geringsten ungerecht ist, ist auch in vielem ungerecht« (Lk 16,10).

Hier bedeutet »das Geringste« die Verwaltung materieller Dinge. Die, die treu sind, sind diejenigen, die diese Dinge zum Lob Gottes und zum Segen für andere Menschen einsetzen. Die, die untreu sind, sind diejenigen, die ihren Besitz für Komfort, luxuriöses Leben und selbstsüchtige Vergnügungen ausgeben. Wenn man jemandem in geringen Dingen nicht vertrauen kann (materieller Besitz), wie sollte man ihm eine wichtige Sache anvertrauen können (die Verwaltung geistlicher Angelegenheiten)? Wenn jemand mit dem ungerechten Mammon untreu ist, wie kann man erwarten, dass er als ein Diener Christi und Verwalter der Geheimnisse Gottes treu ist (1Kor 4,1)? Der Heiland geht daher mit seiner Argumentation noch einen

Schritt weiter: »Wenn ihr nun in dem ungerechten Mammon nicht treu gewesen seid, wer wird euch das Wahre anvertrauen?« (Lk 16,11).

Irdische Schätze sind keine wahren Reichtümer, denn ihr Wert ist endlich und zeitlich. Geistliche Schätze sind wahre Reichtümer. Ihr Wert kann nicht gemessen werden und wird nie aufhören zu bestehen. Nur wenn ein Mann im Umgang mit materiellen Dingen treu ist, kann er von Gott auch erwarten, dass dieser ihm geistlichen Reichtum in diesem Leben und darüber hinaus Schätze im Himmel anvertraut.

Noch einmal weitert der Herr die Argumentation aus, indem er sagt: »Und wenn ihr in dem Fremden nicht treu gewesen seid, wer wird euch das Eure geben?« (Lk 16,12).

Materielle Dinge gehören uns nicht, sie gehören Gott. Alles, was wir besitzen, ist uns von Gott als heiliges Gut zur Verwaltung anvertraut. Alles, was wir unser Eigen nennen können, sind die Früchte fleißigen Bibelstudiums und Dienstes hier auf der Erde und die Belohnung für treue Verwaltung im Himmel.

Wenn wir uns im Umgang mit Gottes Besitz nicht als treu erwiesen haben, dann können wir auch nicht erwarten, in die tiefen Wahrheiten des Wortes Gottes in diesem Leben einzudringen, noch, Lohn im künftigen Leben zu erhalten.

Sozusagen als Höhepunkt bezeugt der Herr nun eindringlich, indem er die Lehre des gesamten Gleichnisses zusammenfasst: »Kein Hausknecht kann zwei Herren dienen; denn entweder wird er den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird einem anhängen und den

anderen verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon« (Lk 16,13).

Es kann keine geteilte Treue geben. Ein Jünger kann nicht für zwei Welten leben. Ein Verwalter liebt entweder Gott oder er liebt das Geld. Wenn er das Geld liebt, dann hasst er Gott. Und, vergessen wir nicht, dies wurde für Jünger geschrieben, nicht für verlorene Menschen.